

1949-07-23

„Die Union“

„Besinnung aufs Grundsätzliche“

Der Artikel des stellvertretenden Landesvorsitzenden Pfarrer Ludwig Kirsch „Das Grundsätzliche“ hat eine lebhafte Diskussion ausgelöst, die in der Besinnung eben auf „das Grundsätzliche“ nur fruchtbar sein kann. Ehe wir Pfarrer Kirsch, der zu dem Artikel von Bürgermeister Rambo bereits Stellung genommen hat, das Wort geben, veröffentlichen wir nachstehenden Aufsatz unseres Parteifreundes Walter Lindner, Radebeul.

Ich habe mich über den Leitartikel mit gleicher Überschrift von Pfarrer Kirsch in Nr.47 der „Union“ sehr gefreut –und das Blatt zur Seite gelegt. Das war ein Fehler. Richtig wäre es gewesen, der Schriftleitung zu sagen, dass es höchste Zeit war, die Unionsfreunde daran zu erinnern, dass wir uns bei aller politischen Arbeit doch immer wieder auf das Grundsätzliche besinnen müssen.

Vier Wochen später nimmt nun Bürgermeister Rambo (Leipzig) zu dem Artikel Stellung, und die Schriftleitung ist der Meinung, dass sich beide Artikel im Grundsätzlichen gar nicht so sehr unterscheiden. Ich bin anderer Ansicht. E heute von Bürgermeister Rambo dargelegte Auffassung wurde von ihm schon immer vertreten und weicht doch erheblich von der Pfarrer Kirsch's ab. Nun bleibt mir nichts anderes übrig, als von der evangelischen Seite her auch einmal ein Wort dazu zu sagen.

Wie kam es 1945 zur Bildung der Christlich- Demokratischen Union? Die bewusst kirchlich eingestellten evangelischen Kreise hatten sich in der Nazi-Zeit in überwiegendem Maße in der Bekennenden Kirche zusammen gefunden, einer Bewegung, die hauptsächlich von Laien getragen ward. Wie die Machthaber des Dritten Reiches die Bekennende Kirche einschätzten, beleuchtet am besten ein Ausspruch des „Kirchenministers“ Kerrl, der sie einmal als eine Vereinigung von Landesverrätern bezeichnete. Die Bekennende Kirche hatte nämlich den Mut zu reden, wo alles schwieg und das als Lüge zu brandmarken, was verlogen war. Einer ihrer führenden Männer, Pastor Niemöller, saß deshalb fast 8 Jahre im Konzentrationslager.

Der Kampf des totalitären Staates richtete sich aber nicht nur gegen die evangelische, sondern auch gegen die katholische Kirche. Deren Wortführer war der überragende Bischof von Münster: Clemens August Graf von Galen. Sein Name wird auch unter den Evangelischen unvergessen bleiben, die den Kirchenkampf von 1933-1945 miterlebt und durchgestanden haben.

Katholiken und Protestanten waren sich seit 400 Jahren noch nie so nahe gekommen wie in jenen Tagen. Angesichts der satanischen Bosheit, die den Kirchen in Gestalt des Dritten Reiches entgegentrat, hatte man sich wieder auf die gemeinsame Wurzel besonnen. In der Hölle der Konzentrationslager aber hatten sich katholische und evangelische Männer

gelobt, den konfessionellen Hader für immer zu begraben, wenn Gott ihnen noch einmal das Tor zur Freiheit öffnen sollte.

So war die Lage 1945, als wir auf einmal vor der Möglichkeit standen, politische Parteien ins Leben zu rufen. Wohl tauchte auch in Sachsen die Frage auf, ob man nicht versuchen sollte, die bewusst evangelischen Kreise unseres Volkes im Christlich- Sozialen Volksdienst zu sammeln. Der Gedanke wurde aber wieder fallen gelassen. Man wollte in Erinnerung an die Waffenbrüderschaft mit den Katholiken im Kirchenkampf kein „evangelisches Zentrum“ haben.

Die Männer und Frauen, die im Kirchenkampf Widerstand leisteten, waren keine so genannten Taufschein –Christen, sondern gläubige Menschen, die tiefer sahen als andere. Sie erblickten in dem fürchterlichen Zusammenbruch unseres Volkes nicht nur wie andere eine entsetzliche Katastrophe, sondern ein verheerendes Gottesgericht, und fanden die Begründung dafür im Wort des Propheten Jeremia: „Es ist deiner Bosheit Schuld, dass du so gestäubt wirst, und deines Ungehorsams, dass du so gestraft wirst. Also musst du innewerden und erfahren, was es für einen Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn, deinen Gott, zu verlassen und ihn nicht zu fürchten, spricht der Herr Zebaoth.“ (Jer. 2.19)

Hier ist die Stelle, an der sich die Geister scheiden. Viele Politiker glauben auch heute noch, unserem Volk mit einem schönen Programm wieder aufhelfen zu können. Die Christen aber, die sich in der Union erstmalig auf das politische Parkett wagten – über 90% unserer Mitglieder gehörten vor 1945 keiner Partei an! - vertraten die Ansicht, dass sich unser Volk erst wieder einmal auf die 10 Gebote Gottes in der Auslegung der Bergpredigt Jesu besinnen müsse, ehe an einen Neuaufbau gedacht werden kann. Welche Riesenaufgabe damit gestellt war, kann nur der ermessen, der die Stimmung und Gesinnung unseres Volkes kennt. Hatte doch der größte Teil der deutschen Jugend von den 10 Geboten nie etwas gehört! Zwangsläufig ergab sich dadurch für die meisten und wahrlich nicht die schlechtesten unserer Mitarbeiter die Notwendigkeit, auch im kirchlichen Leben mitzuarbeiten, um hier bei der Lösung jener Aufgaben mitzuhelfen, die die Union als politische Arbeit nicht lösen konnte.

Von dieser Schau aus gingen wir also im Jahre 1945 an die Unionsarbeit! Wohl hatten wir die Tore weit geöffnet. Wir hießen jeden willkommen, der zu uns kam. Voraussetzung war, dass er von unserer Grundidee überzeugt sein musste, dass nur dann ein tragfähiges Fundament für den Neubau unseres Staates gelegt werden könne, wenn die Lebenskräfte des Christentums nicht ausgeschaltet werden. Unter diesen Umständen war es z. B. möglich, dass der Berliner Gründungsauf Ruf auch von einem Juden, dem kürzlich verstorbenen Tierarzt Dr. Kantorowitz mit unterschrieben werden konnte.

Von dem Sozialismus aus christlicher Verantwortung steht weder in dem Berliner Aufruf aus dem Jahre 1945 etwas, noch in unserem eigenen. Auch die 10 Punkte umfassenden Richtlinien unseres Landesverbandes,

die in jener denkwürdigen Dresdner Gründungsversammlung nach einem Vortrag Professor H. Hickmanns angenommen wurden, sagen darüber nichts. Dass man im Kölner Gründungsaufwurf vom „wahren christlichen Sozialismus“ sprach, konnte bei dem damaligen Stillstand aller Postverbindungen niemand wissen. Erst der Berliner Zonenunionstag 1946 bestätigte einmütig die These vom Sozialismus aus christlicher Verantwortung. Wir stehen in einem Umbruch ungeheuren Ausmaßes. Das Bürgertum tritt von der Bühne ab, genauso wie im Jahre 1789 der Adel dem Bürgertum das Feld räumen musste. Die Gestaltung des Staates wird heute von der werktätigen Bevölkerung bestimmt. Es bedarf keines besonderen Weitblicks, um festzustellen, das angesichts der Millionenheere unserer Ostflüchtlinge und Ausgebombten unser Zeitalter ein sozialistisches sein wird.

Aber um das zu erreichen, steht kein Christ in der Union. Für jeden Christen gilt das verpflichtende Wort Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Der Christ ist Bürger zweier Welten. Wohl ist er Glied seines Volkes, aber er gehört auch einem anderen Reich an. Und dieses andere Reich untersteht nicht, wie während des Kirchenkampfes einmal ein hoher Ministerialbeamter sagte, einem imaginärem Herrn, sondern dem lebendigen Herrn Christus, der auch heute noch der Menschen Herzen lenken kann wie Wasserbäche. Warum aber steht der Christ in der Union? Weil er unter den Wettern des Gottesgerichts die schwere Verantwortung erkannt hat, die gerade der Christ für das öffentliche Leben trägt.

Von irgendeinem Geist müssen nämlich die öffentlichen Einrichtungen beseelt sein, Ist es nicht der christliche Geist, dann ist es der unchristliche oder wie im Dritten Reich der widerchristliche Geist. Nicht deshalb steht der Christ in der Politik, um aus der Welt ein Paradies zu machen –dass wird niemals möglich sein, solange in der Welt die Lüge triumphiert und einem die innere Unwahrheit auf Schritt und Tritt begegnet – sondern um die sozialen und politischen Verhältnisse erträglich zu gestalten, um mit den Augen der Barmherzigkeit in einer erbarmungslosen Umwelt den Menschenbruder zu suchen und um die, die es angeht, daran zu erinnern, dass man überall eine Tendenz zur Totalität feststellen kann, wo das Wort Gottes für nichts geachtet wird. Die Zeiten sind endgültig vorbei, dass sich der Christ vor dem Druck der lastenden Nöte der Gegenwart auf das Gebiet der reinen Innerlichkeit zurückzieht, so verlockend das auch manchmal wäre.

Deshalb hat Pfarrer Kirsch Recht, wenn er sagt, dass in dem Namen unserer Union auf dem Wort „christlich“ die besondere Betonung zu liegen habe. Christen kommen nicht deshalb zu uns, um – wie Bürgermeister Rambo meint – an der sozialistischen Entwicklung unserer Zone mitzuarbeiten. Das können sie auch in der SED, Christen kommen deshalb zur Union, weil sie wollen, dass man in der Politik wieder mit Gott als mit einer lebendigen Wirklichkeit rechnet.

Gott tritt uns gerade in unseren Tagen in besonderer Weise als der Fordernde entgegen. Daraus ergeben sich für den Christen bindende Verpflichtungen hinsichtlich der Gestaltung des Verhältnisses zu seinem Mitmenschen, und nur deshalb steht er in den Reihen der Christlich-Demokratischen Union. Das allein ist das Entscheidende, das ist das Grundsätzliche, um das es heute geht.